

Die Streitfrage über die Herkunft der Baiern

Von FRITZ POPELKA

Als der Altmeister der bairischen Geschichte Sigmund Riezler im Jahre 1927 den 1. Band seiner Geschichte Baierns abschloß, ahnte er noch nicht, daß die gangbare Theorie über die Herkunft der Baiern gerade um diese Zeit durch gewichtige Angriffe seitens mehrerer Forscher ins Schwanken geraten würde. Seither ist die Frage der Herkunft des Baiernstammes neuerlich aufgerollt worden und wird vor allem in Forscherkreisen, die sich um München und Wien gruppieren, lebhaft diskutiert. Uns Österreicher berührt diese Frage sehr, sind wir doch zu einem überwiegenden Teile bairischen Stammes und an der Herkunft unserer Stammesahnen interessiert. Daher folge ich gerne einer Einladung der Schriftleitung, um den Lesern der Zeitschrift den Gang dieses lebhaften wissenschaftlichen Streites im letzten Vierteljahrhundert vor Augen zu führen.

Im Verlaufe dieses Streites sind von den Forschern so ziemlich alle germanischen Stämme, die sich im 5. Jahrhundert im oberen und mittleren Donauroaum befanden, als Ahnherren der Baiern beansprucht worden. Markomannen, Alemannen, Thüringer, Langobarden, Heruler, Skiren, pannonische Sueben und andere noch weiter östlich befindliche Stämme, wie Osen und Bajanen oder Baimoi, sollen an dem Werden des bairischen Stammes beteiligt gewesen sein.

I. Die Markomannentheorie

Kaspar Zeuss hat als erster im Jahre 1837 die Herkunft der Baiern von den Markomannen dargetan und sich hauptsächlich darauf berufen, daß aus dem Namen der Bajuwaren die böhmische Abkunft dieses Stammes hervorgehe.¹ Seine Theorie hat durch mehr als 90 Jahre fast keinen Widerspruch gefunden. Auch Riezler hält noch unbedingt an der Markomannentheorie fest und wendet sich gegen die Auffassungen Widemanns, daß die ungarischen Sueven einen Hauptanteil an der Stammesbildung gehabt hätten.² Er gibt zu, es hätten auch ungermanische Stämme, wie z. B. die illyrischen Osi in Pannonien,

an der Stammesbildung teilgenommen. Diese Osi hätten dem bairischen Huosigau und der Adelsippe der Huosi ihren Namen gegeben.

Einen wichtigen Beitrag lieferte zu dieser Frage im Jahre 1926 Max Heuwieser. Er wies nämlich nach, daß die Besetzung von Regensburg durch die Baiern eine unmittelbare Folge der Zerstörung des Thüringerreiches in den Jahren 531 bis 534 war.³ Auf Grund der Feststellung Heuwiesers entwickelte Helmut Preidel 1928 in seiner Abhandlung über die „Abwanderung der Markomannen“⁴ eine erweiterte Markomannentheorie, die annimmt, daß die Markomannen, die seit dem Beginn des 5. Jahrhunderts nicht mehr genannt werden, in das großthüringische Reich aufgegangen wären und sich nach dem Zusammenbruch dieses Reiches von diesem getrennt hätten und nach Baiern gezogen wären. Heuwieser nimmt als Zeitpunkt der Einwanderung die Jahre um 535 an. Schwarz entscheidet sich aus sprachlichen Gründen für die Ansicht, die Einwanderung sei erst zwischen 538 und 550 n. Chr. erfolgt.⁵ Da auch Much auf philologischer Grundlage an einer Ableitung der Baiwaren von den Markomannen festhält, glaubt Preidel auch aus archäologischen Gründen, die Markomannentheorie zu bejahen. Freilich ist die Archäologie nicht imstande, diese Frage unbedingt zu beantworten, doch seien die sogenannten Thüringerspangen von den Markomannenfibeln als Seitenentwicklung abzuleiten. Viel gewichtiger scheint mir ein volkstümlicher Fingerzeig. Sowohl Markomannen als Baiern pflegten die Gewohnheit, ihren Verstorbenen Hühnereier in das Grab mitzugeben, eine Gepflogenheit, die sonst bei anderen germanischen Stämmen bisher nicht beachtet wurde.

Preidel zieht zur Sicherung seiner Markomannenthese noch andere gewichtige Gründe heran. Es bestand zwischen Markomannen und Thüringern eine enge Kulturgemeinschaft, die sich in den Gräberfunden ausdrückt. Böhmen ist zwar nicht ausdrücklich als thüringischer Besitz in historischen Nachrichten nachweisbar, aber zahlreiche Funde an der oberen Elbe und im Egertal beweisen diese Tatsache. Er führt die Stelle eines Gedichtes des Venantius Fortunatus auf den Frankenkönig Chlothachar an, in welchem er Chlothachar preist, weil er an der Nab das „Doppelvolk“ der Thüringer besiegt habe. („Perficiens unum gemina de gente triumphum.“) Venantius Fortunatus ist Zeitgenosse und ist einer der ersten, die uns den Baiernnamen überliefert haben. Unter dem Doppelvolk können nur Thüringer und Markomannen zu verstehen sein, die unter der Oberschaft der Thüringer eine Art Völkerverband gebildet hätten. Thüringer waren es, die nach der Lebens-

beschreibung des hl. Severin schon um 470 bis 480 die Römerstädte Passau und Lorch bedrohten. Freilich wissen wir, daß zu Beginn des 6. Jahrhunderts Langobarden Nordböhmen beherrschten, doch kann dies erst nach der Zeit von 507 und 510 n. Chr. erfolgt sein. Jedenfalls seien die Markomannen im Rahmen des Thüringerreiches in Böhmen bis um 500 wohnen geblieben. Dann erst seien die Langobarden in Böhmen eingerückt und hätten die bewohnbare Fläche in Besitz genommen. Vielleicht hat ihr König Wacho die Überlassung Böhmens gefordert, als der Thüringerkönig Bisin seine Tochter Radigunde ihm zur Frau gab. Die Franken haben Wacho ebenfalls auf dem Wege von Familienverbindungen auf ihre Seite zu ziehen versucht. Erst als ihnen dies gelang, sei der fränkische Angriff auf das Thüringerreich gelungen. Es sei möglich, daß der Baiernname erst von den Franken geprägt worden sei.

Helmut Preidel hat dann in der Vorgeschichte der deutschen Stämme von Reinerth in dem Abschnitt „Die Markomannen und Baiern“ 1940 seine Meinung verteidigt.⁶ Doch stellt er für die Abwanderung der Markomannen aus Böhmen nicht mehr fränkische Einflüsse fest, die Abwanderung sei durch die Abtretung Böhmens an den Langobardenkönig Wacho erfolgt. Der damit verbundene Wechsel in der Oberherrschaft habe die Abwanderung beträchtlicher Volksteile begründet. Durch die Katastrophe des Thüringerreiches zwischen 531 und 534 seien auch die Baiern betroffen worden. Der siegreiche Frankenkönig Theudebert konnte an den oströmischen Kaiser Justinian I. berechtigt schreiben, er habe das Thüringerreich und seine Provinzen unterworfen und sein Reich erstrecke sich von der Donau und den Grenzen Pannoniens bis an die Küsten des Weltmeeres. Preidel betont, die Gräberfunde hätten bis jetzt keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen Baiern und Markomannen und Thüringern ergeben. Da die Baiern schon überwiegend dem Christentum anhängen, seien die Grabbeigaben recht spärlich. Übereinstimmend seien besonders die eigenartigen Nachbestattungen, die mehrmalige Benützung der gleichen Grabgrube. Sonst seien bei den Baiern starke langobardische Einflüsse bemerkbar, nach Ungarn weisen vorgefundene dreiflügelige Speerspitzen.

An der Markomannentheorie hält auch Ludwig Schmidt in der zweiten Auflage seiner „Geschichte der deutschen Stämme“ fest, die im Jahre 1938 erschien.⁷ Für die Erforschung der geschichtlichen Anfänge des Baiernstammes versagen fast alle Quellen. Was die salzburgischen Annalen zu den Jahren 508, 512 und 520 über die Einwanderung des Volkes erzählen, beruht auf späten gelehrten Kombinationen. Auch die

Runeninschrift in Karstad im südlichen Norwegen „Ek aljamarkiR baijaR“ (oder baijiR), die aus der Zeit um 200 n. Chr. stammen soll, ist für das frühere Bestehen des Baiernnamens nicht beweiskräftig. Der Zeitansatz ist unsicher, ebenso die Deutung des dritten Wortes. Als Stütze eines älteren Beleges fällt auch die fränkische Völkertafel weg, die nicht, wie bisher angenommen wurde, um das Jahr 520 entstand, sondern nach Bruno Krusch erst im 7. Jahrhundert verfaßt wurde.

Schmidt erklärt, als ältestes Zeugnis für die Baiern bleibe nur die Stelle des Geschichtsschreibers Jordanes, der die geographische Lage des Alemannenlandes beschreibt und die Baiern als östliche Nachbarn der Alemannen angibt. Schmidt hält den Zeitansatz vor 526—533 für richtig, denn Jordanes habe gewiß seine Nachricht aus Mitteilungen des ostgotischen Ministers Cassiodorus geschöpft. Der Name Baja, aus dem Bajuvarii entstammt, beziehe sich nach den neuesten Feststellungen von Krusch auf das untere Elbegebiet mit dem Hafen von Hamburg.

Schmidt entwickelt nun eine Theorie, es stecke zwar der Name des keltischen Bojer im Baiernnamen, aber Bojer hätten auch in Ungarn gesessen. In dieser Gegend sind 396 Markomannen bezeugt, ebenso als Hilfsabteilungen der Römer im benachbarten Niederösterreich südlich der Donau um 420 nach der „notita dignitatum“, dem römischen Amtshandbuch. Die Beteiligung der illyrischen Osen an der Stammesbildung lehnt Schmidt ab, es sei unwahrscheinlich, daß man bei der Stammeswerdung für eine bairisch redende Stammesabteilung an einem ungermanischen Namen festgehalten habe. Als hunnische Untertanen hätten die Markomannen im Jahre 451 an der Schlacht auf den katalaunischen Feldern teilgenommen, aber beim Rückzug hätten sie sich an der Nordgrenze Rätiens selbständig gemacht. Aus der Verbindung mit dem Hunnenzug erkläre sich der fremdstämmige, beziehungsweise ostgermanische Einschlag im Baiernstamm. Frühzeitig sind die Baiern Angehörige des fränkischen Reiches geworden, wahrscheinlich schon unter König Theudebert (534—548), doch seien sie nicht gewaltsam unterworfen worden. Der schon erwähnte Brief König Theudeberts an Kaiser Justinian falle als Beleg weg. Wenn Theudebert darin sagt, daß sich sein Reich ostwärts bis zur Grenze Pannoniens erstrecke, so sei damit nicht die Grenze von Noricum gegen Pannonien, sondern die vom Rhein nach Ungarn führende Heerstraße gemeint.

Diese von Schmidt vorgetragene, sehr gewundene Markomannentheorie hat wenig Anklang gefunden, sie stellt einen Übergang zu den späteren Theorien von Forschern dar, die den Ursprung der Baiern in

Ungarn zu suchen meinen. Sie ist beeinflusst von der angeblichen Feststellung von Benno Krusch, das von dem Ravennater Geographen genannte Baja könne nicht Böhmen sein.

2. Die Alemannentheorie

Der Verfechter der Herkunft der Baiern von den Alemannen ist Adolf Helbok, der seine Ansicht zuerst in einem Zeitungsartikel im Jahre 1929 in der „Heimat“, einer Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten, vertrat. Seine Hypothese hat er dann in den „Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs“ ausgeweitet, die im Jahre 1937 erschien.⁹

Nach ihm hätten die Alemannen die Hauptmasse bei der Entstehung des Baiernstammes gebildet. Er stützt sich auf den früher erwähnten Beleg bei Jordanes, die sich auf eine Nachricht zum Jahre 551 bezieht. Denn, so sagt er, jenes Land der Suaven (mit Schwaben zu übersetzen) hat im Osten die Baibaren, im Westen die Franken, im Süden die Burgunder, im Norden die Thüringer. Der Bericht besagt meines Erachtens nichts anderes, als daß die Baiern um diese Zeit schon ihre heutigen Sitze eingenommen haben. Nur sind die Weltrichtungen nicht ganz genau, denn die Burgunder saßen von den Alemannen in südwestlicher Richtung, die Thüringer mehr im Nordosten von Alemannien aus gesehen. Aus dieser Nachricht folgert aber Helbok, sie spiegle die Verhältnisse um das Jahr 496 wider, denn nur damals könnten die Thüringer im Norden gesessen haben, wenn man annehme, daß sich die Alemannen bis zum Inn ausgebreitet hätten. Einen weiteren Beweis findet er in der Lebensbeschreibung des hl. Severin des Eugippius. Regensburg sei ein Stützpunkt Königs Gibuld gewesen. Gibuld wohnte um 470 in einem umfangreichen Palast in Passau. Er bedrängte die Besatzungen in dieser Gegend. Sein Reich zog sich also in nordwestlicher Richtung von Künzing die Donau aufwärts hin und damit war er Nachbar der Thüringer. In den Gräbern von Irsching im Bezirk Pfaffenhofen wurden alemannische Funde gemacht. Die Alemannen traten namentlich in bairischen Gegenden zum letzten Male auf, als sie im Jahre 537 über den Brenner zogen.

Helbok zieht für seine Beweise auch die Ortsnamenforschung heran. Die Zahl der echten auf -ingen auslautenden Orte ist im Westen sehr häufig und wird gegen Osten immer spärlicher. Aus diesem Befund läßt sich feststellen, daß die Richtung der Landnahme von Baiern von Westen nach Osten verlief, nicht von Osten nach Westen. Besonderen

Wert legt Helbok auf die sagenhaften Nachrichten über die Landnahme der Baiern in den Salzburger Annalen, alle darin genannten Schlachtere liegen vor der Front geschlossener romanischer Siedlung im Alpenvorland. Die Volksmasse der Baiern habe aus Alemannen bestanden, doch sei eine markomannische Herrschaft denkbar, zumal das Herzogsgeschlecht der Agilolfinger in Nord- und Ostbayern am stärksten begütert war, wo man am ehesten eine dichtere markomannische Niederlassung zugestehen kann. Doch seien die Schwierigkeiten einer solchen Annahme erheblich. Wahrscheinlich haben diese Herrschaft die Langobarden gebildet. Deren niederdeutsche Herkunft und ihre Wanderungen im ostgermanischen Raum erklären die gotischen Einflüsse im Bairischen. Das Wort Flötz im bairischen Bauernhaus erinnert an das niederdeutsche Flett. Nach dem Westgotenkrieg (507) habe der Ostgotenkönig Theoderich wahrscheinlich eine Schirmherrenstellung über die Alemannen in Baiern ausgeübt.

Zur Alemannentheorie äußerte sich Helbok nochmals in einem Aufsatz, der 1941 in der Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte erschien.¹⁰ Wesentlich sei, daß Langobarden und Baiern, wie übrigens auch die Alemannen, die ostgermanische Variation in der Namengebung hatten, während alle Westgermanen die Nachbenennung übten. Aus allen Zeugnissen gehe hervor, daß die Markomannen nach den Markomannenkriegen am Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. ein sehr kleines Volk geworden seien. Er wendet sich in seinen Ausführungen gegen Preidel, ihm sei es nicht gelungen, weder bei Töpfen, Waffen noch Kürbisgefäßen und Bauchkantentöpfen eine markomannisch-bairische Übereinstimmung aufzufinden. Es sei wichtig, daß der alemannische Fundbezirk in Baiern mit dem Kern des Alemannenreiches des Königs Gibuld in der Regensburg-Irsching-Straubing-Gegend zusammentrifft, was Preidel nicht beachtet. Die weiteren Ausführungen Helboks beschäftigen sich mit der Langobardentheorie Schneiders und Holtzmanns, zu der er Ergänzungen bringt und ihr im allgemeinen zustimmt.

3. Die Langobardentheorie

Der Begründer der Langobardentheorie ist ein wissenschaftlicher Außenseiter, der Sudetendeutsche Alois Schneider, der in zwei Büchern über die „Herkunft und Geschichte der pannonischen Langobarden“ und „Alt-Sudeteland“, die 1926 und 1929—1933 erschienen, diese Frage behandelte. Robert Holtzmann hat die beiden Werke 1934 in der Zeitschrift des Vereines für Geschichte Mährens eingehend

gewürdigt und die überraschenden Ergebnisse einem weiteren Kreis der Wissenschaft zugänglich gemacht. Sie waren bisher übersehen worden.¹¹

Das Land Baja (Baia) des Kosmographen von Ravenna deutet Schneider als das Gebiet des herzynischen Waldes vom Bodensee bis zu den Sudeten, einschließlich Bayerns südlich der Donau. Holtzmann schließt sich vollkommen der Ansicht Schneiders an, daß seit der großen Wanderung im 4. bis 5. Jahrhundert sich die Langobarden in zwei verschiedene Teile spalteten. Der Hauptzweig blieb in Baja, wurde anfänglich von den Hunnen unterworfen und machte sich dann unabhängig. Unter König Wacho, der etwa von 510 bis 540 als König regierte, blühte ihr Reich mächtig auf. Auf Wacho folgte der minderjährige Walthari. Diese Baja-Langobarden waren römisch-katholische Christen geworden. Ein anderer Teil der Langobarden machte sich in Pannonien ansässig. Da Walthari minderjährig war, verloren die Baja-Langobarden ihre Königsstellung, die auf Waltharis Vormund Audoin, dem Haupt der pannonischen Langobarden, überging. Daher gab es fortan in Baja nur Herzoge, einer von ihnen war Garibald, der uns als erster Herzog der Baiern bekannt ist. Tatsächlich kommen die Namen Agilulf — die Baiernherzoge waren Agilolfinger — und Garibald auch im langobardischen Herrschergeschlecht vor.

Hans Z e i ß, der sich wiederholt mit der Baiernfrage beschäftigte, hob hervor, daß nach einer Bemerkung des Paulus Diaconus die Baiern Lieder auf König Alboin besaßen, der die Langobarden (nach Schneider den pannonischen Zweig) nach Italien führte.¹² Er setzt die Einwanderung in die Zeit um das Jahr 535 und unterstützt diesen Ansatz durch einen neuen Gräberfund in Irlmauth bei Regensburg. Es ist der erste Fund in Baiern, in welchem ein doppelkonisches Gefäß mit Zierband Beziehungen zu einem böhmischen Fund von Prag-Podbaba zeigt. Die anderen Stücke des Fundes nähern sich den früheren Funden in Irsching und Straubing. Damit wird die Zuweisung dieser Funde an die Alemannen fraglich.

Helbok schloß sich in seiner schon genannten zweiten Abhandlung diesen Feststellungen an und wies darauf hin, daß viele bairische Ingen-Orte langobardische Personennamen trügen. Es stehe daher fest, daß die Baiern ein Teil der Baja-Langobarden waren, die unter Wacho ein ansehnliches Reich besaßen. Ernst K l e b e l hat die Baiernfrage in einer umfangreichen Arbeit über die „Langobarden, Bajuwaren, Slawen“ im Jahre 1939 einer gründlichen Untersuchung gewidmet. Er kommt nach ausführlicher Darstellung der Quellenlage zu dem Schluß, daß die

These Alois Schneiders über eine Teilung der Langobarden durchaus nicht nötig ist. Um 430 zogen die Langobarden von der Lausitz nach Böhmen und standen dort seit etwa 470 unter der Herrschaft der Heruler. 489 zogen sie aus Böhmen nach Südmähren ab und rückten zwischen 506 und 509 ins „Feld“ ab, das vielleicht in der Donauebene in der heutigen Slowakei gesucht werden muß. 509 besiegten sie die Heruler und besetzten ihre Gebiete. Das Langobardenbereich dehnte sich dann über Böhmen, Mähren, Slowakei, später auch auf Westungarn aus. 546 verließen sie diese Gebiete und wandten sich in die Plattenseegegend und nach Slawonien.

Die Quellen und Sagen über die Landnahme der Bajuwaren sind Phantasieprodukte und reines Machwerk. Einzig und allein die Gestalt des Baiernherzogs Elsan ist vielleicht historisch, möglicherweise war er Erzieher von Audoins Mündel Walthari. Helboks These ist völlig abzulehnen. Die bairischen Orte, die zu den Ingen-Gruppen gehören, verdichten sich an der Donau bei Ingolstadt, dann im Donaugau bis zur Amper und im Osten bis weit über die Enns, dagegen fehlen im Zwickel zwischen Donau, Lech und Amper Ingen-Namen, daher ist eine westöstliche Einwanderung nicht denkbar.

Klebel zieht in umfangreichem Ausmaß die Ortsnamenforschung heran. Schon gegen die Annahmen Helboks spricht es, daß der bairische Westergau nicht wie man meinen möchte am Lech, sondern viel weiter ostwärts an der Isar im Bereich des Erdinger Landgerichtes endet. In der Deutung der Ortsnamen stützt sich Klebel besonders auf die Nachricht bei Paulus Diaconus, der in seiner Langobardengeschichte schreibt, es hätte Alboin viele Leute aus verschiedenen Stämmen mit sich nach Italien geführt. „Daher nennen wir bisher Dörfer, in welchen sie wohnen, Gepidische, Bulgarische, Sarmatische, Pannonische, Norische Dörfer oder mit anderen Namen dieser Art.“ Die langobardische Ortsnamengebung unterschied sich nicht sehr von der binnendeutschen. Die italienische Forschung von Muratori bis Fedor Schneider hat in Italien eine lange Liste von Ortsnamen nach Volksnamen herausgefunden.

Aus diesem Grunde versucht Klebel auch für Baiern diese Methode anzuwenden, mit dem Ergebnis, daß er viele Ortsnamen herauszufinden glaubt, die sich auf Burgunder, Skiren, Goten, Warnen, Schwaben, selbst sogar auf die in der Wanderungssage der Langobarden genannten Länder Muringa und Bainaib und auf die Herrengeschlechter der fünf Adels Sippen des bairischen Volksrechtes beziehen, die Klebel für die Führer von fünf bairischen Stammesverbänden hält. Jedenfalls haben die Lan-

gobarden eine längere Herrschaft über die Baiern ausgeübt. Der Name des Langobardenkönigs Tato kehrt im bairischen Herzogsgeschlecht in der Verkleinerungsform Tazzilo wieder, in Etich ist der Name von Odoakers Vater Edika erhalten. Hinzuzufügen sind meines Erachtens noch die vielen Ottokare, in denen sich der Name Odoaker widerspiegelt. Auf den Langobardenkönig Agilulf und die Agilolfinger ist schon oft verwiesen worden.

Der Name Bajuwaren ist der einzige unter den großen Germanenstämmen, der rein geographischer Art ist. Die Bajuwaren waren in der Zeit ihrer Stammesbildung schon Christen und konnten nicht mehr, wie die Alemannen, Sachsen oder Franken, Namen mit irgend einem religiösen oder charakterlichen Inhalt annehmen.

Klebel nimmt an, die Landnahme der Baiern sei in zwei getrennten Stößen erfolgt. Einer ging von Cham gegen Regensburg, während der andere durch den Haselgraben auf Linz zielte. Das vermutlich langobardische Niederösterreich und vielleicht auch der thüringische Nordgau lagen außerhalb der ältesten bajuwarischen Siedlungen. Auffallend ist, daß sich das älteste bajuwarische Siedlungsgebiet mit den römisch-erhaltenen Namen der Festungsreihe am Donaulimes deckt.

Als Ergebnis seiner Forschungen bezeichnet Klebel folgende Tatsachen: Nach 488 sei der Donauabschnitt zwischen Enns und Isar herulisch gewesen. Leute aus Böhmen hätten als Bundesgenossen der Heruler die Bewachung der Donaustädte Quintana (Künzing) bis Laureacum (Lorch) übernommen. Ein erster bajuwarischer Vorstoß erfolgte zwischen 520 und 530. 531 bis 534 hätten Angehörige des bairischen Stammes der Hahhilinga Regensburg und den Donaugau besetzt, bis 540 breiteten sie sich langsam unter langobardischer Oberhoheit weiter aus. Zwischen 555 und 558 machten sich die Baiern unabhängig.

Klebel hat seine Ergebnisse im Jahre 1940 in der Siedlungsgeschichte des deutschen Südostens¹³ in dem vierten Abschnitt „Bajuwaren und Slawen“ straffer zusammengefaßt und besonders das älteste bajuwarische Siedlungsgebiet hervorgehoben, das durch die alte Gaueinteilung gekennzeichnet ist. Der Nordgau reichte von Regensburg bis Nürnberg, der Sundergau von Chiemsee bis zum Starnbergersee, der Westergau wird nur einmal 811 erwähnt und lag bei Erding, westlich der Isar. Ein Ostergau läßt sich nur aus lateinischen Bezeichnungen „in oriente“ erschließen. Er lag wohl größtenteils auf dem Boden des späteren Österreich.

4. Das Land Baja

Die bisher genannten Vertreter der Forschung über die Abstammung der Baiern gingen mit Ausnahme von Helbok von der Voraussetzung aus, daß ihre Herkunft aus Böhmen nicht in Frage gestellt wurde. Bruno Krusch, bekannt als bester Kenner der merowingischen Geschichtsquellen, hat durch einen Aufsatz im Neuen Archiv, der schon 1928 erschien, der Forschung nach der Herkunft der Baiern eine ganz andere Wendung gegeben.¹⁴ Er erschütterte die allgemeine Meinung, das vom Kosmographen aus Ravenna genannte Land Baja sei Böhmen, es sei vielmehr ein Landstück an der unteren Elbe in der Gegend um Hamburg. Auf Grund einer Stelle in den Etymologien des Isidor von Sevilla deutet Krusch „baia“ als Bucht oder Hafen. Diese Stelle lautet:⁵¹ „Portus dictus a deportandis commerciis. Hunc veteres a bajolandis mercibus bajas vocabant, illa declinatione a baja bajas, ut a familias.“ Nach Kruschens Worten liegt Bajas nicht in Böhmen, sondern eher auf dem Monde. Übrigens sei der Kosmograph von Ravenna recht spät anzusetzen, kaum in das 7., sondern eher in das 9. Jahrhundert.

Krusch meint aus dem Kosmographen mehrere Verwechslungen herauszulesen, so von Dania und Dacia. Außerdem habe er aus einer Nachricht bei Jordanes, der dort auf die Donau gemünzt ist, auf die Elbe übertragen, der er 60 schiffbare Nebenflüsse zuweist. Aus diesen Erwägungen heraus hat Ignaz Zibermayr eine neue Theorie entwickelt, die die Urheimat der Baiern an den Gestaden des Schwarzen Meeres sucht.¹⁶ Die griechische Wortform Baias paßt nicht für die Mündung der Elbe, sie gehört eher in die Gegend des Schwarzen Meeres. Er zieht als weiteren Beweis die späte bairische Sage heran, die als Urheimat der Baiern Armenien nennt. In einer Wessobrunner Handschrift des 9. Jahrhunderts findet sich eine Glosse über Ländernamen. Darin wird Baiern Istrien und die Donau Ister genannt. Die Römer hätten diesen Namen nur für die untere Donau gebraucht. Istrien ist demnach das Land beiderseits der unteren Donau und bedeutet das gleiche wie Baia, nur rührt die eine Bezeichnung vom Strom und die andere vom Meerbusen her.

Aus dieser Urheimat seien die Baiern nach Oberungarn gezogen. Das Schweigen der Quellen über diesen Vorgang deutet Zibermayr dahin, daß die Baiern aus einem Landstriche kamen, der ganz außerhalb des Schauplatzes des geschichtlich beschriebenen Völkergeschehens lag. Als Beleg für die Zwischenansiedlung führt er die vom Geographen Ptolemaios genannten Baianoï an, die östlich der Quaden saßen. Dieser

fährt nach der Aufzählung der Quaden (in Mähren) fort: „Unter diesen die Eisengruben (Ungarisches Erzgebirge) und der Lunawald (Kleine Karpaten) und unter letzteren das an Zahl große Volk der Baianoi bis zur Donau.“ Bajanoi, nicht Baimoi, steht in der besten Handschrift (X) des Ptolemaios. Auch der Kosmograph von Ravenna schildert das Land Baias in unmittelbarem Zusammenhange mit dem unteren und oberen Pannonien. Für die Abkunft von den Markomannen fehlt jedes Zeugnis; es wäre doch merkwürdig, wenn sie bei ihrem angeblichen Abzug aus Böhmen von dort einen Namen mitbekommen hätten, den sie in diesem Lande gar nicht führten.

Die Wege durch den Böhmerwald sind schwer gangbar. Die Natur ist der beste Führer, sie verweist den Baiernzug auf die Donaustraße. Das Gebiet zwischen dem Wienerwald und der Enns bildete auf ihrem Zuge die erste Etappe. Zwar fehlt darüber jede historische Nachricht, aber in der Sprache der Baiern sind schon längst griechische und ostgermanische (gotische) Einflüsse festgestellt. Die Herkunft aus dem Osten bezeugen die Wochentagsbezeichnungen, und zwar Ergetag (Irchtag), den Kranzmayer für den Tag des Arius hält, der wohl eher dem griechischen Tag des Ares, des Kriegsgottes, entspricht. Der Pfinztag (Donnerstag) ist der fünfte Tag der griechischen Woche, ebenso stammt der Pherintag (Freitag) aus der gleichen Sprache.

Die Agilolfinger sind ein einheimisches und kein fränkisches Geschlecht. Eine Nachricht des Paulus Diaconus zum Jahre 595 (Einsetzung des Herzogs Tassilo I. durch den Frankenkönig Childebert II.) ist die früheste Kunde von einer Abhängigkeit Baierns von den Franken. Der Verlust der Freiheit hängt mit der Gefahr zusammen, die den Baiern durch das Vordringen der Slawen und Awaren drohte.

Seine Annahme bietet auch Zibermayr Gelegenheit, Lorch eine besondere Rolle bei der Entstehung des Baiernstammes zuzuteilen und es als die älteste Hauptstadt des Baiernlandes anzusehen.

Infolge der Kriegereignisse blieben die auf recht schwachen Beweisen aufgebauten Theorien des sonst ausgezeichneten Werkes Zibermayrs lange unwidersprochen, ja, sie haben zunächst die weiteren Forschungen insoweit beeinflußt, als die schon von Widemann behauptete Herkunft der Baiern aus Ungarn ernstlich zur Diskussion gestellt wurde.

1949 erschien die gründliche Arbeit von Heinz Loewe über die „Herkunft der Bajuwaren“, die sich in umfassender Weise mit diesem Thema beschäftigt.¹⁷ In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt er

den Namen der Bajuwaren und das Land Baias. Es erscheint uns sehr eigenartig, daß der Name Bajuwaren erst bekannt wurde, als der Stamm nicht mehr im bojischen Böhmen, sondern in Baiern saß und nicht bereits viel früher für die Markomannen in Böhmen gebraucht wurde. Die Stelle in der Lebensbeschreibung des Eustasius „Ad Boias, qui nunc Baiocarii vocantur“ lehnt er als antikisierende, aber irreführende Gelehrsamkeit des Jonas von Bobbio ab, der mit diesen Worten zu Beginn des 7. Jahrhunderts die Baiern mit den Bojern gleichsetzte.

Sehr gewichtig sind die Einwendungen gegen Bruno Krusch, der die Entstehungszeit der Erdbeschreibung des Geographen von Ravenna auf die Jahre 818 bis 843 beschränkte. Hier konnte sich Löwe vor allem auf die Untersuchungen von Schnetz stützen.¹⁸ Der Geograph gehört durchaus nicht zur Schwindelliteratur, er bringt zuverlässige Nachrichten. Freilich gehört er nicht zu den ältesten Zeugnissen über den Bestand des Baiernstammes, er schrieb aber gegen Ende des 7. oder zu Anfang des 8. Jahrhunderts, zu welchem Schluß schon sein verwildertes Latein zwingt, das in der karolingischen Epoche unmöglich wäre. Loewe deutet die vom Geographen genannte „patria Albis“ als Böhmen (Elb-land); ist dieses aber Böhmen, so muß das an anderer Stelle genannte „Baias“ am Ostende des Gebietes, also gegen die Karpaten hin, zu suchen sein. Dazu passen als Bewohner die vom Geographen Ptolemaios genannten Baimoi oder besser Baianoi, die zwischen den Weißen und den Kleinen Karpaten und der Donau zu suchen sind. Aus diesem Lande Baias müssen auch die Bajaleute gekommen sein, die dem bajuwarischen Stamme den Namen gaben. Die vom Geographen von Ravenna mit der patria Albis in Verbindung gebrachten Maurungani, die seit alten Zeiten so genannt wird, sind tatsächlich nichts anderes als eine verderbte Schreibung für „Marcomanni“. Die Folgerungen von Krusch und Zibermayr, die die Baiern geradezu als Ostgermanen ansprechen, sind irrig.

Die Deutung von Baias als Böhmen ist verfehlt und daher ist auch die Markomannentheorie nicht aufrecht zu erhalten. Die Markomannen sind schon früher abgewandert, der hl. Hieronymus nennt sie als Plünderer zwischen Konstantinopel und den julischen Alpen, ein Teil faßte um 410 in Pannonia prima und Ufernoricum Fuß. Zahlreiche Ortsnamen in Nordfrankreich (Marmaine usw.) beziehen sich auf abgewanderte Markomannen. Die Gräberfunde von Irlmuth haben nur für die nähere Umgebung Regensburgs Gültigkeit. Die archäologischen Befunde machen ein Übergreifen der Thüringer nach Böhmen und ihre Vereinigung mit den Resten der Markomannen in einem „Doppelreich“ in der zweiten

Hälfte des 5. Jahrhunderts wahrscheinlich. Der hl. Severin nennt vor 480 n. Chr. Thüringer vor Regensburg, der Geograph von Ravenna kannte Thüringer im Gebiet zwischen „Bac“, wahrscheinlich die Naab (bei Klebel möglicherweise die Pegnitz) und Regen. Markomannen waren an der Entstehung der Baiern sicher beteiligt, den Worten des Jonas von Bobbio in seiner *vita Eustasii* ist eingeschränkte Bedeutung beizumessen.

Die Alemannentheorie lehnt Loewe ab, ebenso die Kombination mit der Langobardentheorie Holtzmanns, die Helbok 1941 in seiner Arbeit „Die Baiern stammen nicht von den Markomannen ab“ vornahm. Der Lebensbeschreibung des hl. Severin ist keineswegs zu entnehmen, daß sich die Alemannen unter der Herrschaft Gibulds in der Umgebung von Passau niederließen. Es handelte sich um verschiedene Plünderungszüge. Aus der Marschrichtung der Alemannen unter den Herzögen Leuthari und Butilin über den Brenner auf die Ausdehnung des alemannischen Sprachgebietes zu schließen, ist ebenfalls abwegig. Beide Heerführer handelten in Italien als merowingische Amtsherzöge, wenn auch auf ihrem Zuge im Jahre 554, auf eigene Faust und gegen den Willen Theudebalds.

Der Nachweis, daß das Land Baias im Gebiet der ptolemäischen Baianoi zu suchen ist, entscheidet auch die Frage, welcher Stamm den Grundstock der Bajuwaren gebildet hat. Es ist der Raum des ehemaligen Reiches des Vannius, dessen Angehörige schließlich in den Quaden aufgingen. Letztere wanderten zu Anfang des 5. Jahrhunderts nach Gallien und Spanien aus, wo sie unter dem Namen Sueben ihr Reich begründeten. Die Markomannen bei Wien und die bei Ptolemaios aufgezählten kleineren Suebenstämme haben nun in Ungarn einen neuen Stammesverband der Sueben begründet. Ihr Anführer hieß Hunimund und ein Hunimund überfiel nach den Angaben der Lebensbeschreibung Severins um 480 Passau.

Einen Hinweis auf die Einwanderung der Baiern erhält man in den *Variis* des Cassiodor, der einen Suebeneinfall in Venetien im Jahre 536 erwähnt. Wahrscheinlich erfolgte dieser Einfall schon aus dem Gebiet des heutigen Baiern. Die Bajuwarensueben dürften damals schon unter merowingischer Herrschaft gestanden haben, denn der Geschichtsschreiber Procopius (*Gothenkrieg* I, cap. 15,26) sagt wenig später ausdrücklich, die Sueben seien den Franken unterworfen gewesen. Die Erwähnung der Baiern von Jordanes fuße wohl auf Cassiodor und falle daher vor die Zeit von 526 bis 533. Daher ist trotz des Fehlens von Boden-

funden vor der Mitte des Jahrhunderts die Einwanderung der Baiern-Sueben etwa auf die Zeit von 515 bis 530 zu datieren. Ab 530 begann nämlich die fränkisch-langobardische Bündnispolitik, durch die die Langobarden Böhmen in ihren Besitz brachten. Durch diese Neuerwerbung konnten die Langobarden den Abfall der Sueben zu den Franken leichter verschmerzen, zumal er nur einen Teil ihres Stammes betraf, denn Reste der Sueben zogen noch 568 mit den Langobarden nach Italien.

Loewe glaubt an Beziehungen des bairischen Herrschergeschlechtes der Agilolfinger zu den Burgunden. Die an den Ohren herbeigezogenen Zeugen, eine bairische Rechtseigentümlichkeit, kommen auch im burgundischen Recht vor. Der erste Herzog Garibald erscheint sowohl nach Gregor von Tours als auch nach Paulus Diaconus als Untergebener des Frankenkönigs. Freilich kennt Gregor den Baiernnamen nicht. Mit Recht betrachtete die fränkische Völkertafel, die aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts stammt, den engen Zusammenhang zwischen Burgunden, Thüringern, Baiern und Langobarden als Nachkommen des Inguo, alle Gruppen stammen aus der großen Völkerfamilie der Sueben.

Im gleichen Bande der Zeitschrift für bairische Landesgeschichte gab Ernst Klebel eine Übersicht über die Streitfrage der Herkunft der Bajuwaren.¹⁹ Klebel hält die Ansicht Loewes, Baja liege im Süden der Slowakei, nicht für zwingend. Jedenfalls seien die Bajuwaren keinesfalls Nachkommen der Träger des Namens der Markomannen. Als ihr ältestes Siedlungsgebiet ist aus den nach Himmelsrichtungen benannten Randgauen der Landstrich zwischen Enns und Isar und nördlich der Linie Wels—Burghausen—Landshut zu erkennen. Die Bajuwaren sind eher aus Böhmen (Bajaheim), als von einem Lande Baja abzuleiten. Der Name Bajaheim dürfte sich auf Südwestböhmen beschränken, wo die keltischen Bojer nachweisbar sind. Die Bajuwaren haben ursprünglich unter langobardischer Herrschaft gestanden, sie verdanken ihre Unabhängigkeit der Krise des Langobardenreiches nach dem Tode König Wachos (540—546).

Klebel macht auf eine bisher unbeachtete althochdeutsche Glosse aus St. Gallen aufmerksam, wonach die Reste der Vandalen, die einstmals in Afrika lebten, die Baiern sein sollen. Mit dieser Vandalenstelle läßt sich der Arianismus in Baiern verbinden, ebenso die Vorliebe für Kosenamen, die besonders den Ostgermanen eigentümlich ist. Die Vorgeschichtsforschung hat bisher die kulturellen Unterschiede zwischen bairischen, schwäbischen und fränkischen Funden nicht herausgearbei-

tet. Klebel hält an seiner Ansicht auch weiterhin fest, daß die Einwanderung der Bajuwaren in mehreren Vorstößen erfolgte, die er in die Jahre um 488, 534 bis 536 und um 555 setzt.

Die Annahmen Zibermayrs und die Ansicht des Kunsthistorikers Öttinger, der hunnische Elemente in den Werken bairischer Kunst aufzufinden glaubt, regten Herbert Mitscha-Mährheim zu einem erneuten Vorstoß in der Herkunftsfrage der Baiern an.²⁰ Die Nachricht, die der gelehrte byzantinische Kaiser Constantin Porphyrogennetos im 10. Jahrhundert in seiner Schrift „De administratione imperii“ vermittelte, die Kroaten wohnten um 620 bis 630 jenseits „Bagibareia“ und die Belokraten seien nahe dabei, hält Mitscha als Bestätigung für die Ansicht Zibermayrs, das frühere Stammesgebiet der Baiern sei in der Slowakei gelegen. Denn jenseits vom Beschauer in Byzanz gesehen, liege das Gebiet um Krakau, wo damals vor ihrem Zug nach Süden zwischen 625 und 630 die Kroaten siedelten. Die Nachricht ist meines Erachtens viel zu vage, denn sie paßt auch auf das heutige Baiern, allerdings von einem Beschauer aus, der etwa in Italien lebte. Auf einen italienischen Gewährsmann dürfte auch diese Nachricht wahrscheinlich zurückgehen.

Mitscha mißt den Skiren im pannonischen Raum gegen Ende des 5. Jahrhunderts eine führende Rolle zu. Der Skirenfürst Edika hatte zwei Söhne, Odoaker und Onulf (oder Hunwulf). Aus dem Namen schließt er, der jüngere Sohn müßte hunnisches Mischblut haben und von einer uns natürlich unbekanntem zweiten hunnischen Gemahlin Edikas stammen. Wer den Sinn der germanischen Namensgebung kennt, wird daraus das Gegenteil schließen. Edika muß, als er seinem jüngeren Sohn diesen Namen gab, ein scharfer Gegner der Hunnen gewesen sein.

Dieser Halbhunne Hunwulf hat nun im Frühsommer 489 im Rahmen des strategischen Konzepts seines Bruders Odoaker die von ihm beherrschten kleinen Völkerschaften in Pannonien zusammengefaßt und diese als Baiern donauaufwärts nach dem Westen geführt. Mitscha nennt Skiren, Sueben, Heruler, Osen-Sadagen, vielleicht auch Sarmaten und Reste der Goten als Teilnehmer dieser Heerfahrt. Als Beweis dient ihm eine Stelle in der Lebensbeschreibung des hl. Severin, die von einer Verwüstung der Orte Ufernoricums durch „Feinde“ unmittelbar nach dem Abzuge der Romanen nach Italien berichtet.

Zwar ist von einem Sohne Hunwulfs nichts bekannt, aber das nunmehrige Baiern stand von nun an nach Mitscha unter der Führung seines gleichnamigen Sohnes, weil Isidor von Sevilla in seiner Geschichte

der Goten mitteilt, daß Theoderich Odoakers Bruder Hunwulf über die Donau nach der Erledigung Odoakers zurückgeschlagen habe. Selbstverständlich hat sich da Isidor geirrt, es kann nur der jüngere von ihm gefundene Hunwulf gewesen sein und die Erwähnung der Donau beweise, daß er über die Baiern geherrscht habe. Dieser jüngere Hunwulf muß in das Thüringerreich geflüchtet sein und im Jahre 508 ist mit Wissen und Willen der thüringischen Königsfamilie sein Nachfolger Theodo zurückgekehrt. Das einzige Beweismittel für Mitscha ist die Nachricht der Stammeslegende zum Jahre 508, der Stamm der Baiern sei um jene Zeit unter ihrem Herzog Theodo nach Baiern zurückgekehrt. Dieselbe Legende, die aus den Salzburger Annalen geschöpft ist, berichtet zum Jahre 512 „Theoderich berief hinterlistig im Auftrage des Kaisers Anastasius den Herzog Theodo zu sich und verlangte von ihm Zins“. Daher muß es zwischen Baiern und dem Ostgotenkönig zu Kämpfen gekommen sein, so schließt Mitscha. Daran knüpft der Autor als Beweis eine Sage aus dem salzburgischen Lungau, ein Baiernherzog Diet sei auf der blutigen Alm im Bundschuhgebiet gefallen und sei mit seiner Gattin Glaiarad oder Glismod in der Kirche St. Michael im Lungau begraben.

Während Mitscha so eine Kette von Vermutungen für seine Baiernthese aneinanderreicht, befaßt sich Josef Schnetz in der jüngsten Arbeit über diese Frage mit einer eingehenden Untersuchung der uns überlieferten Namensformen von Böhmen und gelangt auf Grund seiner Ergebnisse zu einer neuen Stellungnahme über das Land Baja.²¹

Das Baias des Kosmographen von Ravenna ist unzweifelhaft Böhmen. Die Erklärung Loewes, daß es ein Teil Oberungarns sei, ist unhaltbar. Der Ravennate bezeichnet Baias als „aliqua pars“ der patria Albis, also des Elbelandes. Übersetzt muß das „aliqua pars“ mit „bedeutender oder namhafter Teil“ des Elbelandes werden; als langgestreckte Gebirgslandschaft erstreckt sich dieses weithin in ungefähr östlicher Richtung. Die Nennung der Alpen als Begrenzung des Elbelandes ist ein späterer Einschub, denn das dazugehörige Zeitwort steht im Singular und nicht im Plural.

Die Form Baias ist kein Ländername, das Schluß-S ist ein vom Ravennaten oder seinen Abschreibern mißverständenes Abbrechungszeichen und lautet voll Baiaheim. Ähnliche Abkürzungen verwendet der Geograph mehrfach in seinem Texte. So schreibt er Rizinis, Ascis und Uburzis, obwohl es Riziniburg, Asciburg und Uburziburg heißen müßte. Die Verwendung von Ub statt W ist für ihn typisch. Ub ist die gotische

Schreibung für W. Der Kosmograph ist einem gotischen Gewährsmann gefolgt. Im Gotischen gibt es ein Abkürzungszeichen, das s-förmig war und fast auf der Linie stand. In der bekannten gotischen Originalurkunde von Arezzo sind diese Abkürzungszeichen verwendet.

Was den Baiernnamen betrifft, so ist Baia aus dem keltischen Boio hervorgegangen. Die älteste Form lautete jedenfalls Baiawariōz, -oz ist die altgermanische Endung des Nominativs Pluralis. Dem Namen Böhmen liegt das antike Boiohaemum zugrunde, dies wurde im germanischen Munde zu Baienheim. Der Vokal o und a hinter Bai ist der Stammeslaut und wird Fugenvokal genannt. Nach langer Silbe fiel der Fugenvokal ab, ein Vorgang, der sich im Gotischen schon im 4. Jahrhundert feststellen läßt.

Es ist ziemlich gleich, ob man Baiwaren oder Bajuwaren oder Bajowaren sagt. Beides ist richtig, doch ist die hiatusfüllende Form bei den Romanen aufgekommen und ist dann durch Geistliche verpflanzt worden. Schon der Dichter Venantius Fortunatus, der aus Treviso gebürtig ist, sagt „Baiouarius“, während der Gote Jordanes sich der Form Baibarus bedient.

5. Schlußbemerkung

Der Streit um die Baiernfrage, der sich in dem letzten Jahrzehnt verschärft hat, hat eine Fülle von Meinungen, die sich schroff einander gegenüberstehen, aber doch auch einige positive Ergebnisse gebracht. Durch die Fundergebnisse der Archäologen, die bis jetzt keinen vor das Jahr 550 gehenden Nachweis der Baiern gebracht haben, ist man sich in dem zeitlichen Ansatz der Landnahme Baierns doch erheblich näher gerückt. Neue historische Belege von einiger Bedeutung hat der Streit nicht hervorgebracht, aber die Beweise für einen kulturellen Einfluß der Langobarden auf die Zusammensetzung des Baiernstammes sind beachtenswert. Einig sind sich heute alle Forscher darin, daß die Baiern nicht aus einem einzigen Volksstamme hervorgegangen sind, sondern verschiedene Splitter germanischer und vielleicht auch ungermanischer Volksstämme in sich aufgenommen haben.

Ausgehen muß jede Forschung von den frühesten sicheren Belegen. Die einzig sicheren Belegstellen sind noch immer ihre Nennung in Jordanes Gotengeschichte zum Jahre 551 und die Erwähnungen in dem Werk des Italieners Venantius Fortunatus, der um das Jahr 565 schrieb.

Auffallend ist das völlige Schweigen anderer römischer Schrift-

steller, z. B. Procopius von Caesarea. Die Stammesbildung muß sich fernab von dem Gesichtskreis der antiken Welt vollzogen haben. Dieses Argumentum ex silentio ist für jene zu beachten, die glauben, die Bildung des Baiernstammes habe sich an der Donau vollzogen. Über alle Bildungen und Verschiebungen im Donauraum sind wir im 6. Jahrhundert verhältnismäßig noch gut unterrichtet, erst im 7. Jahrhundert erlöschen die Quellen fast vollständig.

Die Baiern waren ein sehr volkreicher Stamm, denn in verhältnismäßig kurzer Zeit füllten sie den ganzen Landstrich südlich der Donau aus und dringen in die Alpen vor. Die Warnung des Venantius Fortunatus im Jahre 565, der Wanderer möge, damit sich ihm nicht der Baier entgegenstelle, lieber im Breonenlande seine Wanderung ausführen, deutet darauf hin, daß die Landnahme noch im vollen Gange war. Eine Landnahme, auch wenn sie ohne besondere kriegerische Ereignisse verlief, war immer mehr oder weniger eine gewalttätige Angelegenheit.

Eine weitere wichtige Quelle ist der Stammesname selbst. Er wird von allen Gegnern der bairischen Herkunft aus Böhmen als antikisierend abgetan. Das ist zweifellos nicht ganz richtig, und nach der eindrucksvollen philologischen Untersuchung von Schnetz ist an der böhmischen Herkunft nicht zu zweifeln. In der Bezeichnung steckt weniger der Name Böhmen als der alte Volksname der Bojer. Darauf hat schon Schmidt hingewiesen.²² Es ist übrigens bemerkenswert, daß die meisten mit -varii endenden germanischen Stammesnamen einen antikisierenden Charakter aufweisen. Ein einziger enthält einen Landschaftsnamen, nämlich die Angrivarii als Bewohner des Angerlandes. Zwei sind mit Flußnamen zusammengesetzt, so die Chasuarii und Amsivarii nach den Flüssen Hase und Ems. Die übrigen erinnern an Völkerschaften, die ehemals an ihrer Stelle gewohnt haben, so die Stammesverbände der Chattuarii und Boructuarii nach den Chatten und Brukerern. Besonders deutlich ist dies bei den Raetovarii ausgedrückt, die wie die Baiovarii nach einem stammesfremden Volk sich bezeichnen.²³

Den Lautwechsel von o in a hat Schnetz im Germanischen überzeugend bestätigt. Nach ihm wird Boiohaemum im germanischen Munde zu Bajaheim. Eine Kurzform Baja für Bajaheim ist meines Erachtens doch möglich. Ist die Lesart richtig, so bezeugen dies die Baianoi des Geographen Ptolemaios. Der Name ist vom Germanischen in das Lateinische umgemodelt und von Ptolemaios mit einer griechischen Endung versehen worden. Er bedeutet nichts anderes als Leute aus Baja, so wie die Capuani Leute aus Capua sind. Über diesen Volksstamm, der im

ungarischen Erzgebirge saß, wissen wir sonst nichts. Waren es Germanen, Kelten oder Illyrer? Vermutlich waren es Bojerstämme, die nach der Landnahme Böhmens durch die Markomannen nach Ungarn flüchteten. Von diesen Bojern sind uns nur die Schicksale eines südlich der Donau in die Gegend des Neusiedlersees eingewanderten Astes bekannt. An die Katastrophe, der diesen Stamm ereilte, erinnerten noch lange die „deserta Boiorum“ und erinnert noch heute daran der Name „Ödenburg“.

An den Namen Baia knüpft noch die Runeninschrift in Karstad im südlichen Norwegen an, die uns einen „BaiaR“ nennt. Sie stammt aus der Zeit um 200 n. Chr. Es ist sehr wohl möglich, daß gerade der Strom der Elbe Handelsbeziehungen zwischen Böhmen und Skandinavien erleichterte. Haben ja doch die Langobarden im Jahre 568, als sie nach Italien zogen, ihre Wehrmänner durch Sachsen verstärkt, die mit Weib und Kind mitzogen.²⁴ Sie haben ihre Beziehungen mit ihren nördlichen Nachbarn noch aufrecht erhalten, als sie schon längst in Pannonien saßen.

Der Name der Bajuwaren taucht plötzlich auf und ist jedenfalls an ein historisches Ereignis gebunden. Keiner Quelle vor der Mitte des 6. Jahrhunderts ist dieser Name bekannt, selbst namhafte Schriftsteller, wie Prokop von Caesarea oder Agathias oder der noch viel später schreibende Gregor von Tours, kennen ihn nicht. Daß ihn ursprünglich germanische Besatzungen in den römischen Kastellen führten, läßt sich nicht erweisen. Das einzige große Ereignis, das um diese Zeit den Raum zwischen Donau, Main und Elbe bewegte, von dem wir wissen, war der Zusammenbruch der thüringischen Großmacht in den Jahren 531 bis 534. Meteorgleich hatte sich in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts die thüringische Großmacht aus dem kleinen Volksstamm der Hermunduren entwickelt. Sie ist ohne Zweifel aus dem Zusammenschluß mehrerer Volksstämme, vornehmlich suebischer Herkunft, unter der Führung der Thüringer entstanden. Davon wußte der römische Dichter Venantius Fortunatus, als er den Sieg des Frankenkönigs Chlothar über das „Zwillingsgeschlecht“ der Thüringer in einem Gedicht feierte. Wir wissen aus den Funden der Archäologen, daß die Thüringer ihre Kultur über den größten Teil Nordböhmens ausdehnten. Es ist daher wohl möglich, daß mit dem zweiten Volk die Markomannen gemeint sind, deren Name in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts verschwindet. Wir wissen nicht, was in Böhmen in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts an germanischen Völkern saß. Wir kennen nur

die führenden Volksstämme, unter denen die Langobarden von etwa 510 bis 540 nach Ablösung der Thüringer und Besiegung der Heruler die führende Rolle spielten. Vermutlich waren es nahe verwandte Volksstämme, meist der suebischen Stammesgruppe zugehörig. Auch die Langobarden zählten trotz ihrer ursprünglich nordgermanischen Abstammung sicherlich dazu.

Zwischen den älteren Stammes- und Wehrverbänden der Germanen und denen der Völkerwanderungszeit besteht ein grundlegender Unterschied. Die älteren Verbände setzten sich aus benachbarten und nahe verwandten Stämmen zusammen, die jüngeren bestanden aus verschiedenen bunt zusammengewürfelten und vielleicht sogar ungermanischen Volksstämmen. Das beste Beispiel bietet der Stammesverband der Langobarden, der sich unter Alboins Führung im Jahre 568 zur Heerfahrt nach Italien bildete. Ihm gaben wohl Langobarden den Namen und die Führung, aber es zogen die schon erwähnten Sachsen und, wie noch Paulus Diaconus andeutet, Gepiden, Bulgaren, Sarmaten, Pannonier, Sueben, Noriker und andere Völkern mit. (Buch II, cap. 26.)

Ähnlich war sicherlich auch der Wehrverband der Baiern gebildet, der sich mit dem Ziele Baiern vor der Mitte des 6. Jahrhunderts in Bewegung setzte. Der Name wurde gewählt, weil keiner der teilnehmenden Stämme und Stammesplitter eine führende Rolle innehatte. Die Vermutung, die zuerst Preidel aussprach, hat viel für sich, daß es sich um einen Zwangsverband unter fränkischer Führung handelt. Wir wissen wohl, daß die Thüringer im Jahre 531 besiegt wurden und im Jahre 534 auch ihren König verloren, wir wissen aber nicht, unter welchen Bedingungen die Franken die Neuordnung im mitteldeutschen Raum durchführten und den dortigen Germanenstämmen ihre Botmäßigkeit aufzwangen. Die Franken haben nicht erst unter Karl dem Großen eine Umsiedlungspolitik mit festen politischen Zielen betrieben, sondern sie haben eine solche schon viel früher durchgeführt und sich dabei an ihre Lehrmeister, die Römer, gehalten. Paulus Diaconus führt ein Beispiel an. Als die Frankenkönige Chlothar und Sigibert hörten, es hätten sich Sachsen an den Langobardenkönig Alboin angeschlossen, hätten sie Schwaben (Suavi) und andere Völkern in die von den Sachsen geräumten Gegenden verpflanzt. (lib. II, cap. 6.) Es handelt sich in diesem Fall um Schwaben, da sonst Paulus Diaconus das Land Suavia als Alemannorum patria bezeichnet. Die Alemannen waren damals Untertanen der Franken.

Aus den angeführten Gründen ist es sehr wahrscheinlich, daß die

Franken aus dem Reich der Thüringer unter Zwang, aus dem Langobardenreich in Böhmen, vielleicht durch Vertrag zahlreiche Volksstämme und Volkssplitter loslösten und zu dem Stammesverband zusammenschweißten, der den Namen der Bajuwaren oder Baiwaren erhielt. Dadurch war eine entscheidende Schwächung der Thüringer und Langobarden erzielt und zwischen ihnen und den nicht immer botmäßigen Alemannen ein neuer germanischer Stammesverband gebildet, der den Franken gehorchte und in das heutige Baiern einrückte. Diese Vermutung bestärkt der oft erwähnte Brief König Theudeberts an Kaiser Justinian, in welchem er zwar den Namen der Baiern nicht nennt, aber von sich behauptet, seine Herrschaft erstrecke sich von der Donau und dem pannonischen Grenzwall bis zum Weltmeer. Theudebert hat von 534 bis 548 regiert und während seiner Regierungszeit hat sich jedenfalls das Ereignis der Einwanderung vollzogen.

Die Beziehungen des bairischen Herzogsgeschlechtes zu den Franken, die vermutlich fränkische Abstammung, das katholische Bekenntnis der Herzogstochter Theudelinde, die fränkischen Einflüsse in der Präambel zur Lex Bajuvariorum sind oft behandelt und in bezug auf die Abstammung oft bezweifelt worden. Die früheste erste zeitlich gesicherte und einwandfreie Nachricht der Abhängigkeit des bairischen Stammes liefert Paulus Diaconus zum Jahre 595, indem er mitteilt, der Frankenkönig Childebert II. habe Tassilo in Baiern als König eingesetzt. (lib. IV, cap. 7.) Die Nachricht gibt Paulus ohne Kommentar wieder und ohne daran etwa eine Bemerkung über die vorangegangene Unterwerfung der Baiern zu knüpfen.

Es ist auffallend, daß die Langobarden in Pannonien als verhältnismäßig kleiner Germanenstamm erscheinen. König Alboin ist bemüht, für seine Italienfahrt umfangreiche Hilfe von anderen Völkerschaften in Anspruch zu nehmen. Das stimmt nicht mit der großen Macht, die König Wacho in Böhmen in der Zeit von 510 bis 540 vereinigte. Jedenfalls haben die Langobarden in Böhmen starke eigene Kräfte an den neugebildeten Wehrverband der Bajuwaren abgegeben. Die enge volkmäßige Verbindung der Baiern mit den Langobarden bezeugt eine noch nicht herangezogene Stelle bei Paulus Diaconus, die volkskundlicher Natur ist. Im 5. Buch, 34. Kapitel, beschreibt er die Gründung einer Kirche zu Ehren der Muttergottes außerhalb der Stadt Ticinus durch die Königin Rodelinda. Die Flur heißt „ad perticas“, bei den Stangen, und daran knüpft der Diakon einen volkskundlichen Exkurs. Die Langobarden stellen Stangen zu Ehren und zum Andenken der Toten auf.

Diese Sitte dürfte sich im holzarmen Italien nicht lange gehalten haben, wohl aber im Waldland der vizeninischen Alpen. Die Teilnehmer am ersten Weltkrieg erinnern sich noch an mehrere Flurnamen „alla stanga“ oder auch an die Berge, die Pertica heißen. Dieser Brauch findet sich heute noch ebenso im bairischen Wald, wo Totenbretter an Wegkreuzungen und Straßen das Andenken an die Verstorbenen aufrechterhalten. Wenn die Baiern wirklich aus der Slowakei kamen, woher stammen die engen langobardischen Berührungen, die besonders Ernst Klebel auch auf dem Gebiet der Ortsnamen- und Familiennamenkunde erwiesen hat? Auch ist nicht anzunehmen, daß aus den Gefolgschaften des Vannius, wie Loewe meint, der große Volksstamm der Baiern entstanden sein kann.

Auch die späteren Quellen aus dem 7. und 8. Jahrhundert sind noch für die Lösung der Baiernfrage verwertbar. So vor allem Paulus Diaconus, der um 720 geboren wurde. Jonas von Bobbio, der die Lebensbeschreibung des hl. Eustasius niederschrieb, wußte genau, woher die Baiern kamen, wenn er sagt: „ad Boias, qui nun Baiuarii vocantur.“ Freilich gebraucht er einen antikisierenden Ausdruck, doch geht die von ihm gemeinte Abkunft aus Böhmen eindeutig hervor. Zu diesen Quellen gehört der vielumstrittene Kosmograph von Ravenna, der aber nur mittelbar für die Baiernfrage durch die Nennung des Landes Baias in Frage kommt. Ungefähr im Süden von Sachsen, von dem er gerade spricht, fährt der Geograph fort, „est patria, quae dicitur Albis (seu Maur-) unгани, montuosa per longum, quasi ad orientem multum extenditur, cuius aliqua pars Baias dicitur.“ Wörtlich übersetzt lautet die Stelle: „Liegt das sogenannte Elbeland (oder Elbeheim) und Markomannenland, gebirgig der Länge nach (Schnetz übersetzt zu frei: als langgestreckte Gebirgslandschaft) erstreckt es sich weithin ungefähr nach Osten, von dem ein (oder ein namhafter) Teil Baias genannt wird.“ Das Elbeland ist damit genügend charakterisiert. Die Gebirge in der ungefähren Längsrichtung sind der Thüringerwald, das Erzgebirge und der Böhmerwald. Das Elbeland umfaßt also nicht nur Böhmen, sondern auch die Landstriche an der oberen und vielleicht auch zum Teil an der mittleren Elbe. Hierauf beschreibt der Ravennate den großen Elbestrom mit seinen angeblich 60 Nebenflüssen, die alle in den Ozean münden. Dann wendet er sich der Besprechung von Pannonien zu.

Für die Vermutung Klebels, der Name Baienheim habe sich auf Südwestböhmen beschränkt, liegt kein triftiger Grund vor. Es ist daher zu vermuten, daß die Hauptmasse der Einwanderer nach Baiern aus

Nordböhmen und den nördlich davon angrenzenden Gebieten des Elblandes kam. Südböhmen war damals vorwiegend Waldland, aber der mehr steppenartige Charakter Nordböhmens begünstigt eine größere Siedlungsdichte. Die meisten archäologischen Funde über Thüringer und Langobarden wurden im unteren Egertal und im Gebiet der oberen Elbe gemacht. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß sich kleinere Stammessplitter aus weiter östlichen Gegenden, aus dem pannonischen und selbst aus dem schlesischen Raum dem neugebildeten Stammesverbände der Bajuwaren angeschlossen haben. Darauf hin deutet die von Rudolf Egger entdeckte und von Ernst Klebel gedeutete merkwürdige Stelle in den althochdeutschen Glossen von St. Gallen, in der die Baiern als Nachkommen der Vandalen genannt werden. Solche Möglichkeiten sind nicht auszuschließen und erklären die nord- und ostgermanischen Elemente im Baiernstamm, die allerdings in der Zusammensetzung der Einwohner Böhmens in der erste Hälfte des 6. Jahrhunderts aller Wahrscheinlichkeit nach schon vorhanden waren. Die Hauptmasse der bairischen Einwanderer bildeten aber suebische Stämme. Bisher ist noch im Zusammenhange mit dieser Streitfrage nicht beachtet worden, daß das bairische Bauernhaus namhafte Übereinstimmungen mit dem sogenannten fränkisch-thüringischen Bauernhaus besitzt, die in den österreichischen Ländern sehr deutlich sind und vielleicht nicht erst durch die deutsche Kolonisation hervorgerufen wurden, sondern älteren Ursprung vermuten lassen.

Anmerkungen

¹ Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 1837, S. 364—380. — ² Riezler, Geschichte Baierns, I, 1. Hälfte, 2. Aufl., S. 95—103; Josef Widemann, Die Herkunft der Baiern, Forschungen zur Geschichte Baierns, 16. Bd. (1908), S. 30—84. — ³ Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter. Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 76. Bd. (1926), S. 75 ff. — ⁴ Prähistorische Zeitschrift, 19. Bd., S. 250—268 (1928). — ⁵ Ernst Schwarz, Die althochdeutsche Lautverschiebung im Altbairischen. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 51. Bd. (1927), S. 256 ff. — ⁶ Reinerth, Vorgeschichte der deutschen Stämme, Bd. 2, Westgermanen, 1940, S. 561—668. — ⁷ Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme, Bd. 1, Die Westgermanen, S. 194 ff. — ⁸ Sie wird übersetzt: „Ich der Fremdling (der Mann aus der andern Mark), der Mann aus Baia (der Baier).“ Dazu vergleiche Striedinger, Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte, 10. Bd. (1937), S. 1 ff., und L. Schmidt, ebenda, S. 12 ff.; W. Krause, Runeninschriften im älteren Futhark, S. 492 ff. — ⁹ Textband, S. 304—315. — ¹⁰ A. Helbok, Die Baiern stammen nicht von den Markomannen ab. Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte, 5. Jahrg., S. 22—29. — ¹¹ Schneider, Herkunft und Geschichte der pannonischen Langobarden. Verlag Museumsgesellschaft in Teplitz-Schönau, 1926. Derselbe, Altsudeteland (in Geschichte und Sage). Herausgegeben von Manfred Schneider. 1. Teil, Früheste Bewohner, Des Markomannenreiches Aufstieg und Untergang (1933); 2. Teil, Die Langobarden und Rugier (1929). Teplitz-Schönau; Holtzmann, Zur Geschichte der Langobarden. Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Mährens, 36. Bd. (1934), S. 1—8. — ¹² Von den Anfängen des Baiernstammes. Bayrische Vorgeschichts-

blätter, 13. Bd. (1936), S. 24—40. — ¹³ Forschungen des Südostinstitutes München Nr. 14, München, 1940. — ¹⁴ Bruno Krusch, Der Bayernname, der Kosmograph von Ravenna und die fränkische Völkertafel. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, 47. Bd., S. 31 ff. — ¹⁵ Etymologiae XIV 8, 40. — ¹⁶ Zibermayr Ignaz, Noricum, Baiern und Österreich. München-Berlin, 1944, S. 67—87. — ¹⁷ Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte, Bd. 15, Heft 1, S. 5—67. — ¹⁸ J. Schnetz, Untersuchungen zum Geographen von Ravenna (1919) und derselbe in Itineraria Romana II, Leipzig, 1940, und Untersuchungen über die Quellen der Kosmographie des anonymen Geographen von Ravenna, Sitzungsberichte der Akademie München, Phil. histor. Kl., 1942, Heft 6. — ¹⁹ Ernst Klebel, Baiersche Siedlungsgeschichte. Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte, 15. Bd., Heft 2, S. 75—82. — ²⁰ Herbert Mitscha-Märheim, Die Herkunft der Baiern. Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, 80. Bd., 3. Heft, 1950. — ²¹ Joseph Schnetz, „Baia“ und der Baiernname. Zwei historisch-philologische Streitfragen. Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte, Bd. 16, Heft 1 (1951), S. 1—19. ²² Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme, I², 196. — ²³ Riezler, Geschichte Bayerns, I², 93. Anm. — ²⁴ Paulus Diaconus, Historia Langobardorum II, c. 6. SS. rer. Germ. in usum scholarum, S. 89.